

Arno Geiger : *Es geht uns gut*

Nach der Lektüre eines Romans muss die Frage erlaubt sein: War das nun ein "gutes Buch"? Oder anders: Hat es sich nun gelohnt, für das Lesen dieses Buches diese Menge an Stunden zu verwenden? Die Beantwortung dieser Frage setzt natürlich voraus, was denn nun ein gutes Buch ausmache. Obwohl es auch hierauf – abgesehen davon, dass in heutiger Zeit in den Augen vieler diese Formulierung *gutes Buch* ohnehin suspekt erscheint – eine Vielzahl an Antworten gibt, möchte ich mich hier auf eine beschränken:

Ein gutes Buch oder vielleicht genauer gute Literatur zielt am wenigsten darauf ab, Langeweile zu verhindern. Und es reicht auch nicht, wenn sie recht kurzweilige oder spannende Unterhaltung ermöglicht. Gute Literatur zeichnet sich dadurch aus, dass sie darüber hinaus dem Leser bisher **unbekannte** oder **verlorengegangene Wahrheiten** vermittelt. **Wahrheiten über die Welt** und, wenn es sich um belletristische Literatur handelt, besonders **Wahrheiten über den Menschen**. Das Lesen guter Bücher ist oft mühevoll, weil sie sprachlich vom Gewohnten abweichen. Und oft auch unbequem, weil sie liebgewonnene Überzeugungen und festgewordene Denkgewohnheiten des Lesers infrage stellen.

Oder anders: Ein gutes Buch enthält Sätze oder Passagen, die mich zum Nachdenken nötigen, zur Reflexion herausfordern, weil sie eben eine besondere zeitlose oder zumindest zeitgebundene Wahrheit (Zeitwahrheit) enthalten. Passagen, die ich mir markieren oder ausschreiben möchte, ja, die vielleicht längst schon zu den geflügelten, zu den großen und in Büchern zusammengestellten Worten gehören.

Die eingangs erwähnte Frage auf Geigers Roman *Es geht uns gut* bezogen, lässt mich verunsichert zurück: Was ist mir nach der Lektüre desselben nun klar oder zumindest klarer geworden? Welche Dimensionen menschlichen Seins verstehe ich nun etwas genauer? Welche konkret geschilderten Situationen (oder Episoden) lassen Typologisches erkennen? Was hat Eindruck gemacht und wirkt eventuell nach, vielleicht sogar in der Weise, dass es meine Einstellung und mein Verhalten ein wenig oder sogar deutlich verändert?

Um exemplarisch Positives zu nennen, möchte ich als erstes auf jene Szenen im Roman verweisen, in denen die Großeltern von **Philipp Erlach, Richard** und **Alma Sterck**, auftreten, und zwar in Phasen, wo Richard schon bzw. später dann äußerst stark an Alzheimer erkrankt ist. In diesen Kapiteln behandelt Geiger ein Thema, das er dann einige Jahre später in seinem Text *Der alte König in seinem Asyl* noch einmal wieder aufgreifen und zu einem Hauptthema machen wird.

Der Text erscheint mir an diesen Stellen äußerst authentisch und lässt erkennen, dass Geiger auf eigene Erfahrungen, auf Erfahrungen mit seinem eigenen Vater zurückgreifen kann. Wie soll Alma bei ihren Besuchen im Heim mit ihrem dort untergebrachten Mann, der kaum noch etwas zu erkennen scheint, umgehen? Wie kann sie ihm gerecht werden? Sie erzählt ihm mit Ausführlichkeit und Gelassenheit, was sich an Besonderem während ihres gemeinsamen Lebens ereignet hat, in der großen und in der kleinen Welt (S. 346- 355). Die teilweise Monotonie ihres Monologs wird hierbei durch überlange Satz-Perioden gekennzeichnet. Allerdings lässt Arno Geiger Alma auch vieles erwähnen, was eigentlich der Autor Arno Geiger seinen Lesern mitteilen möchte und was sie, also Alma, ihrem geistig völlig abwesenden Mann in Wahrheit wohl kaum erzählt hätte (Ende des kalten Krieges in Europa; ideologischer Neubeginn im Nachkriegsösterreich).

Eine solche Authentizität wie in diesem erwähnten Teil geht vielen anderen Teilen dieses Romans ab. Wenn Philipp Erlach, die Hauptfigur dieses Romans oder zumindest die Zentralfigur der Gegenwartshandlung, überhaupt kein Interesse an der eigenen Familiengeschichte hat (Johanna: "Du, mit deinem verfluchten Desinteresse".), und, wie er sagt, es sich gar nicht lohne, sich "auszudenken, wie die Dinge gewesen sein könnten", so bezeichnet das indirekt das Dilemma der Autoren selbst: Er scheint nicht allzu viel aus erster oder zweiter Hand über diese Familie zu wissen, das heißt, denkt sich vieles einfach nur aus, was aber dann nicht immer sachadäquat ist. So z.B., wie es dem Vater von Philipp, **Peter Erlach**, als Hitler-Jungen und Soldat des Volkssturms im April 1945 in Wien ergangen ist. Um konkreter zu werden: Dass ein einzelner T34 durch die Straßen der Stadt fährt, wo hinter jeder Ecke ein Panzerfaust-Schütze lauern kann, erscheint

ohnehin etwas fragwürdig. Dieser Panzer wird dann mit Peters Mithilfe mittels einer Panzerfaust ja auch getroffen und letztlich außer Gefecht gesetzt. (Man fühlt sich an den Bernhard-Wicki-Film 'Die Brücke' erinnert.) Dass kurz darauf nun aber ein zweiter Panzer, "amerikanische Bauart", in der Straße auftaucht, erscheint fast ausgeschlossen. Hier fehlt es offensichtlich an genauer historischer Recherche?

Peter wird bei diesen Kampfaktionen in der Straße durch einen MG-Schuss verletzt, am rechten Arm: "*Peter rappelt sich hoch, er presst seinen blutenden rechten Arm mit der Linken an den Oberkörper*". Kurz darauf liest man – Peter hat sich inzwischen aus dem Zentrum der Stadt entfernt – : "*Obwohl sein verletzter Arm in einer Schlinge liegt, stützt Peter ihn mit der rechten Hand*." Wie geht das denn, wo doch der rechte Arm verletzt ist? An dieser Stelle ist es äußerst eklatant: Der Text ist in vielem ungenau und konstruiert und wirkt deshalb befremdlich. Häufig fehlt es, wie schon erwähnt, einfach an sachgenauer Recherche. Ein weiteres Beispiel: Während einer Autofahrt in den Urlaub vermeldet das "*knisternde Radio*", dass durch die zunehmende Erderwärmung die "*Eismassen an den Polen teilweise abschmelzen, was wiederum den Meeresspiegel um fünf bis acht Meter ansteigen lässt. Venedig bis zum Hals, New York bis zu den Knien im Wasser*." (S. 286) Dass Holland in naher oder ferner Zukunft absäuft, hört man wiederholt von irgendwelchen Kabarettisten, um Ressentiments zu befriedigen. In Wahrheit würde der Meeresspiegel, so einige tatsächlichen Berechnungen, bis 2100 um 0,19m bis 0,3 m ansteigen, wenn man von einer hoch angesetzten Erderwärmung von 3 Grad ausgeht. In Wahrheit schmelzen zur Zeit nur die Eismassen der Arktis; in der Antarktis gibt es seit 32 Jahren keine Veränderung der Temperaturen.

Geiger versucht, wie auch in anderen Passagen des Romans, Zeitgeist einzufangen; er tut es zum Teil mit ungenauen Sachfakten.

Aber auch sonst gibt es störende Ungenauigkeiten. Gleich zu Anfang betrachtet Philipp Erlach ein Foto seiner Mutter: "*Es zeigt seine Mutter 1947, elfjährig, abseits der Dreharbeiten zum Film Der Hofrat Geiger, wie sie der Donau beim Fließen zusieht. [...] Im Off singt Waltraut Haas zur Zither Mariandl-andl-andl*." Das Foto aber kann Letzteres nicht zeigen. Philipp könnte sich in diesem Moment vielleicht an den Film erinnern; andererseits bekennt er aber, "*dass er von seiner Mutter das allermeiste nicht weiß*." Nun gut! Solche Ungenauigkeiten werden von 97 Prozent der Leser (und auch der Literaturkritiker) überlesen und gar nicht registriert. Für mich sind sie bei diesem Text allerdings auffällig. Und qualitätsmindernd.

Ähnliches gilt auch für sprachliche Ungenauigkeiten im Text dieses Romans:

Wenn Ingrid S. , die Ehefrau von Peter E. , nach dem gemeinsamen Beischlaf Peters "*abschwellendes, klebriges Glied*" umfasst und erklärt: "*Das nennt man atrophiert [...] Hab ich Anfang der Woche gelernt [Sie studiert Medizin]. Wenn etwas schwindet, sagt man in der Medizin atrophiert*", so könnte man sagen: Ingrid will schlau sein, wo sie es nicht ist; sie hat bei der Vorlesung nicht richtig zugehört und vertut sich nun begrifflich. Ich denke aber, Geiger vertut sich. Und er vertut sich sprachlich des Öfteren.

Skeptisch machen mich auch Passagen, wo, anscheinend zwecks Überhöhung der Textaussage, Geiger in eine Sprache verfällt, die erzwungen erscheint oder auch mehr oder weniger maniert:

Philipp versucht einen Hüftumschwung an der Teppichstange, er rutscht ab und fällt bäuchlings auf den Boden. "*Seine Lunge krampft sich zusammen*". In Wahrheit setzt bei plötzlichem Druck auf den **Solar plexus** die Atmung für Sekunden aus. Man kann weder ein- noch ausatmen. Andere Stelle : "*Peter packt seine Tochter rhetorisch beim Handgelenk*." Autor will offensichtlich sagen, Peter will sie verbal herausfordern zu reagieren.

Andere Stelle: *“Die Gesichter der Männer haben beim Treppensteigen ein paar Schalen abgelegt“*. Autor will sagen, die Gesichter zeigen mehr und mehr den wahren Gemütszustand der Männer. Andere Stelle: Philipp nimmt ein Bad: *“Das wohlige warme Wasser, das ihn umgibt, das schmierige Wasser vom September 1962, ist der Alltag ist der Ruhezustand ist die Einsamkeit ist die Trauer ist der Raum die Distanz ist der Untergang.“* Hier kann der Leser nun selber herausfinden, was mit dieser fast lyrisch anmutenden Sprachverknappung gemeint sein mag. Es fragt sich, wo kühne Sprachgebung aufhört und Phraseologie anfängt.

Geigers Roman soll individuelles Leben im Wechsel der Zeit darstellen, exemplarisch am Schicksal einer Familie, wobei die Handlung immer auf konkrete Tage fixiert bleibt, beginnend mit einem Samstag am 6. August 1938 und endend mit einem Mittwoch am 20. Juni 2001. Dabei ist die Gegenwartshandlung, in die zwischendurch immer wieder hineingeblendet wird, wo es faktisch um die von Phillip Sterk veranlasste Entrümpelung und Sanierung des von der Großmutter (Alma Sterk) geerbten Hauses geht, nicht gerade 'packend' oder sonstwie beeindruckend oder herausfordernd. Besonders das Beziehungsverhältnis des Phillip S. zu den beiden Arbeitern, die seine Bekannte Johanna für die Haussanierung engagiert hat, erscheint psychologisch nicht überzeugend. Er lässt sie im Haus wohnen. Er legt großen Wert darauf, mit ihnen zur Hochzeit in die Ukraine zu fahren. Soll Phillip als Mensch ohne Vorurteile dargestellt werden? Als Menschenfreund, dem Vereinsamung droht? Denn seine Bekannte namens Johanna scheint immer nur vorbeizukommen, wenn sie mal wieder Sex braucht. Und in diesem Punkt scheint Phillip, im Gegensatz zu vielem Übrigen, kein Versager zu sein. Selbst die Postbotin unterbricht kurzzeitig ihren Arbeitsalltag, um sich bei ihm Lust und Mut für den weiteren Tag zu holen.

Resümee:

Geigers Roman 'Es geht uns gut' enthält viele gelungene Szenen, aber andererseits auch viel Unspektakuläres und Nebensächliches, wobei es natürlich auch immer die von Geiger nur selten genutzte Möglichkeit gibt, sprachlich aus dem Kleinen doch etwas Großes zu machen.